

SYMBOLKUNDLICHE INTERPRETATIONSVERSUCHE ZUM THEMA DER „WELLENKREISE“

Das Thema der weitverbreiteten „megalithischen Petroglyphen“ in Form von konzentrischen Kreisen und Spiralen wurde von IC-M. H. Biedermann zuletzt in dem Aufsatz „Weitere Nachträge zum Thema der 'Ringwellen-Symbole' im Jahrbuch ALMOGAREN IX/X, 1978—79, S. 255 ff. aufgegriffen. Der Autor war auch in diesem Beitrag zum Problem der Symboldeutung von jeder übersteigerten Spekulation weit entfernt und um exakte Methodik bemüht.

Jedoch ist jeder Versuch einer Ausdeutung solcher Zeichen spekulativ, auf unsere heutigen Denk- und Vorstellungsbilder und vor allem auf das Vorhandensein von Phantasie angewiesen. Zweifellos sind diese Ritzbilder in Stein auf uns gekommene letzte Zeichen einer beachtlichen Kultur und Religiosität, die den Wert der Welt mehr in der Verinnerlichung und Vergeistigung sah denn in einer Überbewertung des Stofflichen; eine Überwertung, die in unserer Zeit bis zur Vergöttlichung des Materiell-Technischen geht.

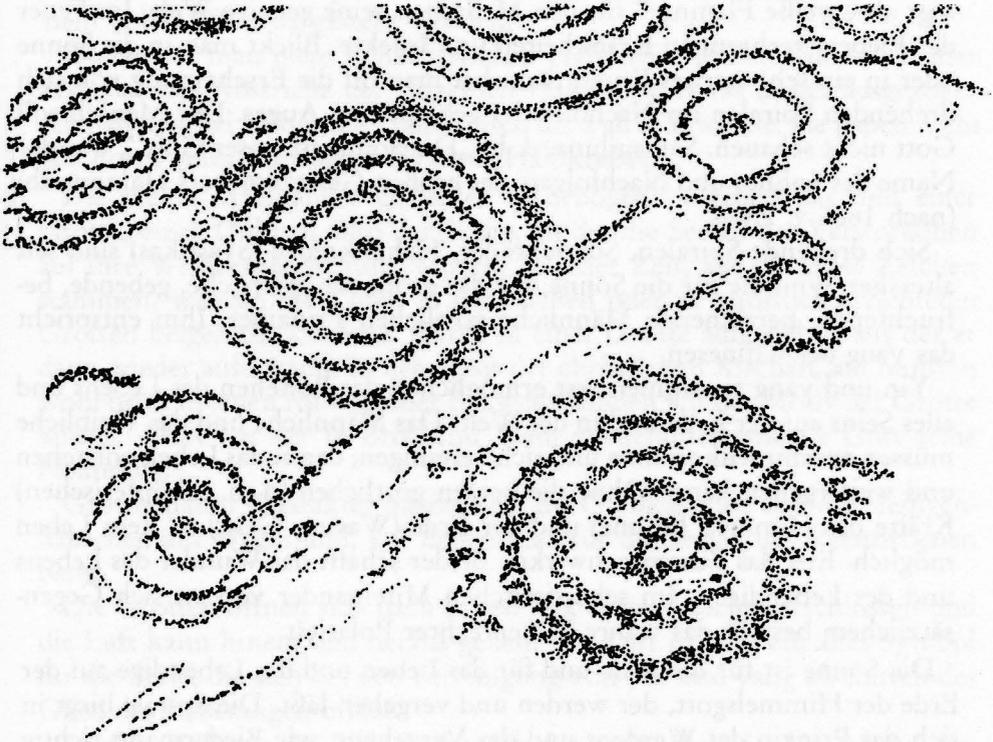
Ehe man sich mit jener vorsichtigen und an den (von Menschen unserer Zeit errichteten) Grenzzäunen der Wissenschaft orientierten Ausdeutung dieser Ritzbilder begnügt, sollte man aber auch die Möglichkeit wahrnehmen, eine umfangreichere und andere Deutung solcher Zeichen kennenzulernen, die nun auf einer weitergehenden Einflußnahme der Phantasie und auf dem weiterführenden Vergleich mit bereits Bekannten beruht. Da man diese erweiterte (und auch andere) Deutung nicht gut mit einer strengen wissenschaftlichen Ausdeutung vermengen kann, muß eine solche gesondert erscheinen. Der Verfasser legt eine solche erweiterte Ausdeutung als Deutungsversuch (!) hier vor. Er ist sich dabei des Spekultativen dieses Vorgehens, das keine Kritik, sondern eine Unterstützung der Biedermann'schen Arbeit sein soll, durchaus bewußt.

Zunächst aber sei gesagt, daß der Verfasser in den zur Deutungshilfe herbeigezogenen uralten Mythen der nordischen Welt, der Sumerer, Babylonier, Ägypter, Griechen u. a. m., letztlich auch der Inder und anderer fernöstlicher Völker vor allem der nördlichen Halbkugel der Erde, das sich in einer Sintflut untergegangene reiche „atlantische Wissen“ widerspiegeln sieht. Auf die Spekulationen um Atlantis soll hier nicht eingegangen werden; es genügt zu glauben, daß es einmal irgendwo in irgendeiner Form existiert (etwa im Sinne der Spengler'schen Auffassung) und großen Einfluß auf die damalige Welt genommen hat.

1. KONZENTRISCHE RINGE:

Sie sind ein Symbol für „Wasser“. Sie entstehen als Bild in der Natur, wenn irgendetwas (ein Stein, ein Wassertropfen usw.) auf die Oberfläche eines ruhenden Wassers trifft. Dann breiten sich von diesem Punkt konzentrische Kreise in der Gestalt kreisrunder Wellenbewegungen aus.

„Wasser“ steht in der alten Symbolik immer für die geistige Welt, für den geistigen Urgrund alles Seins, alles Lebendigen, für die göttliche Kraft der Erde, für das Empfangende, Aufnehmende, Hervorbringende, Gebärende. Wasser steht als Symbol für die Fruchtbarkeit, für das Weibliche in der Natur. Wasser ist in chinesischer Deutung yin. Zu Beginn der Schöpfung schwebte der Geist Gottes über den Wassern.



Konzentrische Kreise mit Näpfchen im Zentrum. Petroglyphen von der bronzezeitlichen Fundstätte Carschenna im Kanton Graubünden, Schweiz.

Notgedrungen tritt der Mensch in Beziehungen zu dieser geistigen Welt, zur göttlichen erdhaften Kraft, denn sie ist ja auch ein Teil seiner selbst und formt und bestimmt sein persönliches Schicksal mit.

Die Wassertaufe ist der feierliche Akt der Verbindung mit dem Geiste. Jesus sitzt auf dem Rand eines Brunnens, wenn er mit der Samariterin spricht. Er verwandelt Wasser zu gutem Wein (Wein ist ein höherer Grad der Vergeistigung). Er weist hin auf das Wasser des ewigen Lebens. Aber er sagt auch zu der Menschheit „Wasser allein tut es nicht“.

2. SPIRALIGE KREISE:

Sie können ein Symbol für die Sonne sein, auch in übertragenem Sinne für das Feuer. Das Feuer der Sonne ist der Gott der Erde, der Geist Gottes, der aus dem brennenden Dornbusch (zu Moses) spricht. Das innere Feuer reinigt als „weiße Flamme“ für den Menschen seine geistige Welt. Im Feuer des Fiebers verbrennen Krankheiten und Infekte. Blickt man in die Sonne oder in ein sehr starkes Feuer, dann hat man oft die Erscheinung von sich drehenden Spiralen im Nachbild des geblendeten Auges. Der Mensch soll Gott nicht schauen. Samsuiluna, d. h. „Die Sonne ist unser Gott“, war der Name des Sohnes und Nachfolgers des großen Gesetzesgebers Hammurabi (nach 1686 v. Zw.).

Sich drehende Spiralen, Sonnenräder, Hakenkreuze (Svastikas) sind seit altersher Symbole für die Sonne, für das große schöpferische, gebende, befruchtende, herrschende Männliche göttlichen Prinzipes. Ihm entspricht das yang der Chinesen.

Yin und yang zusammen erst ermöglichen das Bestehen des Lebens und alles Seins auf der Erde und in der Welt. Das Männliche und das Weibliche müssen zusammenkommen und sich vereinigen, damit das Leben entstehen und weitergehen kann. Ohne die beiden göttlichen (d. h. schöpferischen) Kräfte des Himmels (Sonne) und der Erde (Wasser, Geist) ist kein Leben möglich. Erst das Zusammenwirken Beider schafft das Wunder des Lebens und des Lebendigen. Im schöpferischen Miteinander von an sich Gegensätzlichem besteht das wahre Wesen echter Polarität.

Die Sonne ist für die Erde und für das Leben und das Lebendige auf der Erde der Himmelsgott, der werden und vergehen läßt. Die Spirale birgt in sich das Prinzip des Werdens und des Vergehens, wie Biedermann richtig bemerkt. Besser aber sagt man, daß sie das Vergehen und das Wieder-Werden zum Ausdruck bringt. Eine Spirale erzeugt, wenn sie stark auf das Auge, auf den Gesichtssinn wirkt, den Eindruck von Bewegung. Dabei schwingt sie aus sich heraus, ohne Anfang und ohne Ende.

So gibt es durch die Kraft der Sonne im Leben keinen Stillstand und keinen natürlichen, endgültigen Tod. Es stirbt zwar im natürlichen Gang das

Lebendige, aber nicht stirbt das Leben als solches, wie uns das Gilgamesch-Epos lehrt.

3. KONZENTRISCHE HALBKREISE:

Es kann sich dabei, wie Biedermann vermutet, um halbierte konzentrische Kreise handeln. Es ist aber sehr gut eine andere Erklärung möglich. Die Sigel der überlieferten alten Symbole hatten auch in ihren Einzelheiten ihre besonderen Bedeutungen. Alle solche Einzelheiten in der Darstellung muß man als solche besondere Bedeutungen beachten und darf sie nicht als Schluderei dessen werten, der sie vor Aeonen in den Fels gegraben hat.

Bei einem echten Sigel hat jeder Teil seine Bedeutung und ist, bei dem sicher vorhandenen gewesenen beachtlichen Kulturstand der damaligen Menschen und bei der großen Bedeutung solcher Zeichen, auch stets in seinem vollen Wert dargestellt worden.

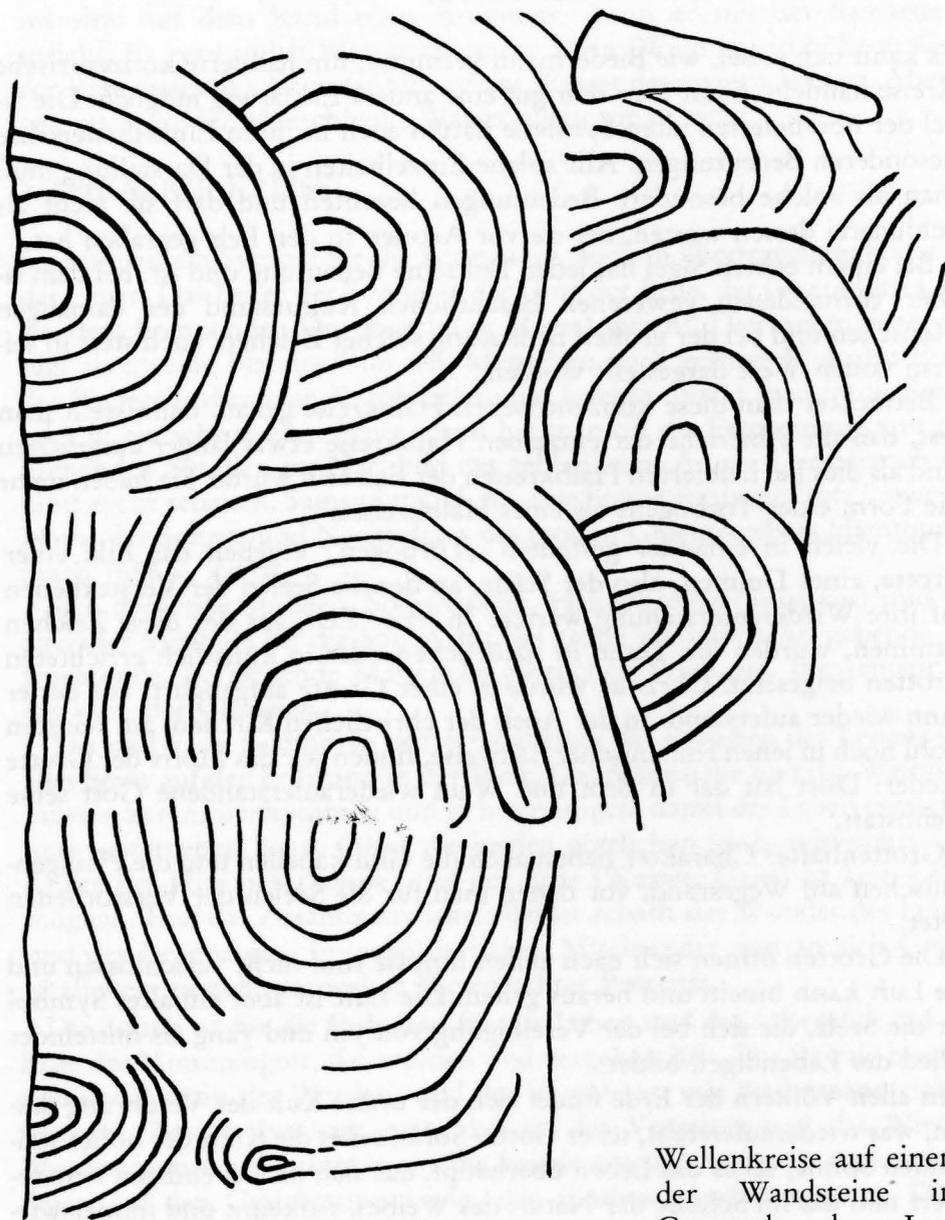
Betrachtet man diese konzentrischen Halbkreise genau, dann stellt man fest, daß die Abstriche der einzelnen Halbkreise etwas länger ausgezogen sind als dies bei halbierten Halbkreisen der Fall sein würde. Sie haben mehr die Form eines Torbogens als eines Halbkreises.

Die vielen in einander gestellten „Torbogen“ ergeben das Bild einer Grotte, eines Dolmen, also der Stätte, an der die Seelen der Verstorbenen auf ihre Wiederauferstehung warten. In jener Zeit, aus der diese Zeichen stammen, wurden die Toten in natürlichen oder in künstlich errichteten Grotten beigesetzt. Christus wurde in einer Grotte aufgebahrt, aus der er dann wieder auferstand. In der Apsis der christlichen Kirchen, am reinsten wohl noch in jenen romanischer Bauweise, finden wir das Motiv der Grotte wieder: Dort hat der in Brot und Wein wiederauferstandene Gott seine Heimstatt.

Grottenhafter Charakter haben auch die Grabkapellen und die Heilighäuschen am Wegesrand, vor denen man für die Seelen der Verstorbenen betet.

Die Grotten öffnen sich nach außen hin, sie sind nicht verschlossen und die Luft kann hinein und heraus gehen. Die Luft ist aber ein altes Symbol für die Seele, die sich bei der Vereinigung von yin und yang als mittelndes Glied des Lebendigen bildet.

In allen Völkern der Erde findet sich der uralte Kult der Verehrung dessen, was wiederaufersteht, sei es Gottes Sohn, sei es die Kraft der höher steigenden Sonne, sei es das Leben überhaupt, das sich im Lebendigen manifestiert und das im Schoße der Natur, des Weibes, aufkeimt und immer wieder neu geboren wird. Auch auf die wiederkehrende Gesundheit kann sich dieser Kult beziehen. Wundertätige Marienerscheinungen, die Kranken wunderbare Heilungen von bösem Leid brachten, hat man vorwiegend in



Wellenkreise auf einem
der Wandsteine im
Ganggrab der Insel
Gavr'Inis im Golf von
Morbihan, Bretagne.

Grotten gehabt. Grottenkulte hängen immer eng mit der Anwesenheit von Seelen, die auf ihre Wiederauferstehung warten, zusammen — aber auch mit Hoffnungen, die sich auf die Wiederkehr von Gesundheit richten. Die Seele, das ist das Leben in seinen guten und gesunden Formen, aber auch in seinen negativen Kräften, das im Lebendigen tätig ist.

Grotten und Wasser und auch deren Kulte und Symbole finden sich oft beieinander. So haben seit ältester Zeit Quell-Grotten eine besondere Verehrung gefunden. Auch ist denkbar, daß stehendes Wasser in Grotten zur Meditation eingeladen hat. Dies konnte verstärkt sein durch das Fallen einzelner Wassertropfen und die dadurch erzeugten konzentrischen Ringe, oder auch durch die Spiegelung von mystischen Zeichen und kultischen Sigheln in eben diesem Wasser, schließlich auch in der Reflexion des Sonnenlichtes im Wasser (siehe auch weiter unten). — Menschen jener Zeit, die nicht in einer Perfektionierung der Technik (F. G. Jünger), sondern in der Vergeistigung den Sinn ihres Lebens fanden, konnten so meditativ entrückt-angeregt zur Erkenntnis höherer Weisheiten gelangen. Es ist dies die stille Versenkung in die geistige Welt, die sich im Wasser widerspiegelt. Aber nur in solchen Spiegeln soll der Mensch versuchen, in die geistige Welt einzudringen. Bei einem Versuch des direkten Kontaktes zum wahren Geist, der ja das Wesen des strahlenden Sonnengottes ist, würde der Mensch verglühen, verbrennen oder geblendet werden. — Unter diesem Gesichtspunkt sollen weiter unten u. a. die „Grabnische“ bei den Externsteinen und auch ähnliche Stätten betrachtet werden.

4. WELLEN-LINIEN:

Die Wellenlinie gibt das Bild der Schlange wieder. Die Schlange, der Drache, der Skorpion, auch der Adler, überhaupt: das Untier, stehen in der überlieferten Mythologie der Völker symbolhaft da als Feinde des Lebens, des Weiterlebens, der Fortpflanzung und der Wiederauferstehung und der Gesundung.

Der Sonnengott kämpft mit einem solchen Untier, wobei er zunächst von diesem bezwungen wird und in die untere Welt (des Winters) untergehen muß und dann dort verharrt, bis er strahlend wieder auferstehen kann. Dazu muß aber das Untier von einem jungen heldenhaften Gott, der meist der verjüngte gleiche Gott ist, zuvor bezwungen werden.

In der Symbolik der Überlieferungen beißen diese Untiere dem personifizierten Lebensgott das Geschlechtsteil („das Geschlecht“) ab oder aber deren Symbole: Herakles wird der aufgerekte Zeigefinger (ein Phalluszeichen) von einem Löwen abgebissen. Auf Mithrasbildern beißt dem Stier der Skorpion die Zeugungsteile ab. Auf Darstellungen des alten Babylon beißt der Adler dem Stier die Geschlechtsteile ab. Der blinde Hödur (d. h.

der ohne Sonnenlicht ist) tötet auf Geheiß von Loki (dem Herrn der Unter-
 en Welt) den Licht-Gott Wotan mit einem Ger aus Mistelholz. (Die Mistel
 galt stets als eine besondere Pflanze, sie wächst nicht in der Erde und sie ist
 immer grün. Mit Mistelextrakten versucht man von altersher und auch
 heute noch die Krebs-Krankheit zu besiegen. Hier hat die Todeswaffe also
 zugleich den Symbolgehalt der Wiederauferstehung). — Siegfried wird von
 dem finsternen Hagen erschlagen, als er aus der Quelle das Wasser der ewi-
 gen (geistigen) Lebens trinken will. — Dem Gralskönig Amfortas entsinkt
 der Wunder-Speer (Phallus-Symbol), als Kundry ihn schwächt, und Kling-
 sor nimmt diesen Speer auf: So geht die Macht über das Geschlecht (die Sip-
 pe und die Fortpflanzungskraft) von dem gefallenem Menschen (der sein
 Geschlecht und die Geschlechtslust nicht beherrschen kann) auf die irdi-
 sche Welt und auf neue Mächte über. — Die Schlange beißt dem Menschen
 in die Ferse (Fersenschmerz bei Impotenz!) und er muß sie zertreten. Adam
 und Eva erliegen der Schlange und werden aus dem Paradies vertrieben. —
 Dabei ist der Himmel in der Schöpfung die Stufe des Geistes, die mentale
 Form des Daseins. Das Paradies ist im Rahmen der Schöpfung die Stufe der
 Seele, der Ort der „Seligkeit“, die astrale Form des Daseins (also durchaus
 abweichend von dem Deutungsversuch R. Steiners!). Die Erde schließlich
 ist die Stufe des Körperlichen in der Schöpfung, die irdische, strebliche
 Form des Daseins. — Diese Aufzählung ist lang und doch bei weitem noch
 nicht vollständig.

Der Mensch, der dem Angriff der Schlange (des Drachens usw.) erliegt,
 fällt dadurch aus allen Himmelswassern, aus der geistigen Welt und aus der
 Welt des Lichtes der Sonne, herab in die Tiefen der Nacht, in das irdische-
 erdgebundene, materielle Dasein. Er muß sterben. Seine Seele aber harrt in
 den Grotten und bei den Quellen auf die Wiederauferstehung.

Die Schlange bzw. die Wellenlinie symbolisiert auch den Ozean, d. h.
 den natürlichen und den Ur-Ozean der Sage. Sie symbolisiert aber auch den
 Lauf der Sonne (nach Robert Eisler, zitiert nach Frobenius), die aus dem
 Wasser des die Erde umgebenden Ur-Ozeans aufsteigt und wieder darin
 nach ihrem Lauf über den Himmel versinkt. Wieder werden wir, wie schon
 zuvor, an die meditative Versenkung in den Anblick von Quellwassern in
 Grotten erinnert, in denen Wellenkreise und Sonnenstrahlen ein geheimes
 Spiel treiben. Solche Meditation kann zu den Anfängen der Schöpfung und
 allen Seins führen. Auch die „Grabnische“ mit dem vermutlich wasserge-
 füllten „Sarg“ bei den Extremsteinen kann solchem Schauen gedient haben.

Die doppelte Wellenlinie kann unterschiedliche symbolische Bedeutung
 haben: Die Ausgießung des Wassers (des reinen Geistes) auf alles Irdische
 (Aquarius-Wassermann-Symbolik) und die Sehnsucht des vergänglichen
 Menschen nach dem „Wasser des Lebens“. Es kann somit auch „das
 Leben“ schlechthin bedeuten und dies ist — anders formuliert — für den

Menschen jener Zeit die Bewußtwerdung seiner Seele und ihres Wertes. In unserer Zeit leugnet die Wissenschaft von der Seele die Existenz der Seele.

In der Sintflut-Erzählung Indiens sagt Gott Wishnu (in der Gestalt des Fischgottes Mina) zu Satyvrade, dem indischen Vorbild für die Noah-Gestalt: „Wenn ein Wind das Schiff (die Arche) auf dem Meer herumtreibt, dann sollst Du es mit einer großen Meerschlange an meinem Horn befestigen“. — Auch hier steht das Symbol Wasser für die geistige Welt. Somit ist die Meerschlange, die durch eine doppelte Wellenlinie dargestellt sein kann, die Schlange der geistigen Welt, die für den unersättlich forschenden Menschen gleiche Gefahren bringt wie die Schlange des Erdreiches dem nur dem Irdischen verhafteten Menschen. — Die „große Meerschlange“ aber kann auch dem im geistigen Chaos (dem Meere) irrenden Menschen einen festen Halt (am „Horn“) geben.

Der Mensch darf Gott nicht sehen und nicht in seiner Allgewalt völlig erkennen, er darf nur gläubig ahnen und bedarf dazu einer festen An-Bindung (religio). Dringt der Mensch in seinem Erkenntnisdrang zu weit in die geistige Welt ein, verliert er die feste Bindung, reißt er mit frevelnder Hand den Vorhang im Tempel beiseite, so wird er geblendet (und ist „verblendet“!) und wird dann in dauernde Nacht gestürzt.

So sind Wellenlinie (Schlange) und doppelte Wellenlinie (Meerschlange, Sehnsucht nach dem Meer von Wasser des reinen Geistes und feste An-Bindung) für den Menschen Warnungen: Er soll keiner solcherart möglichen Versuchung nachgeben, er soll trachten im Paradiese, im Reich der Seele, zu bleiben und er soll seine religio zu Gott und zum geistigen Prinzip nicht aufgeben. „Denn was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“.

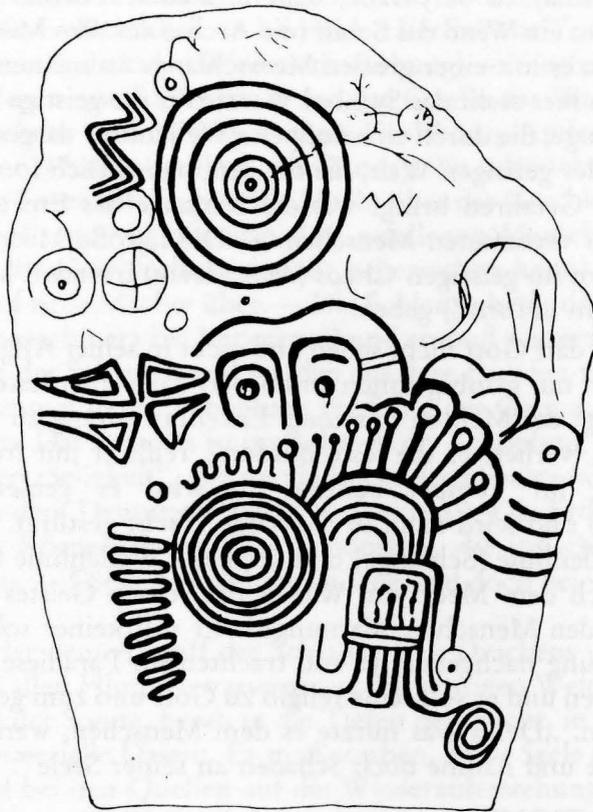
5. KOMBINATIONEN:

In den megalithischen Ritzbildern, die wir als Kultmäler von großer und starker Aussagekraft werten und die den Menschen mahnen sollen, den rechten Weg nicht zu verlassen, finden wir oft in einer Darstellung mehrere Sigel zueinander gestellt.

So stehen nebeneinander die Sigel für Wasser und für Sonne, d. h. für das geistige, gottähnliche und für das irdische Leben. Dies kann aber auch ein Zeichen für einen verehrten hochstehenden Menschen sein, der die höheren geistigen Bereiche des Lebens durch innere Arbeit errungen hat.

Oft findet sich daneben auch das Symbol für die Schlange, die dies Leben gefährdet und dieses Sein beenden kann.

Auf die warnende Bedeutung des Zeichens für „Schlange“ und „Meerschlange“ wurde bereits hingewiesen. Der Mensch soll, auch oder gerade, wenn versucht, Erkenntnisse über die geistig-göttliche Welt und über die



Reich verzierter Wandstein des Ganggrabes von Knockmany, County Tyrone, Irland: konzentrische Kreise, Augenornamente und andere Glyphen

irdisch-stoffliche Welt zu erringen, vorsichtig und demütig bleiben. Seine wahre Welt war die des Paradieses, die Welt des seelischen Lebens. Die Seele und ihre Welt stehen als verbindendes Glied zwischen der geistigen Welt des Himmels und der stofflichen mechanischen (und vergänglichen) Welt der Erde, im Menschen als verbindendes und formendes Glied zwischen den Elementen des Geistes und des Körpers.

Rund um diese Symbole finden wir dann auch die Zeichen für Grotten, in denen Seelen auf ihre Wiederauferstehung warten. Oft sind es viele solcher Grottenzeichen, vielleicht als Hinweis auf eine große Gemeinde oder Familie. Manchmal finden sich nur einzelne solcher Grottenzeichen. Und schließlich finden wir auch Grottenzeichen, in denen man glaubt stilisierte Seelen zu erkennen: Kleine Lebenskreise mit einem wellig herabhängenden Lebensfaden (den die Nornen abgeschnitten haben).

Damit aber verläßt man das Reich der einfachen und einfach zu deutenden Sigel und betritt das bedeutend spekulativere Gebiet der gegenständlichen Darstellungen und deren Ausdeutungen. Hierhin gehören auch die Wiedergabe von Augenpaaren und Gesichtern, die für uns heutigen Menschen einen magischen oder auch einen ängstlich-fragenden Ausdruck haben: Spricht aus ihnen die Angst vor dem Kommenden, die Angst dessen, der die sichere Gewißheit des Gläubigen verloren hat? Diese Gesichter, diese Augen aus einer uns heutigen Menschen schon so fernen Zeit vermögen, einmal erschaut, uns in unsere Gedanken zu verfolgen, ja, sie bringen Unruhe, Zweifel, Ungewißheit und das große Bangen in suchende Seelen. Sollen sie das vielleicht?

Übrigens haben Rentiere einen ähnlich fragenden Augenausdruck und vergleichbare Kopfform und Kopfhaltung und können einen ähnlich beeindruckend ansehen. Vielleicht erklären sich solche Ritzbilder viel einfacher — oder aber es liegt in ihnen noch eine andere, unserer Erkenntnis noch unzugängliche Symbolik.

Jedes Zeitalter, vor allem jene, in denen die Menschen einer Verinnerlichung zustrebten und sich nicht vom Stofflich-Technischen beherrschen ließen, hat sein besonderes Paideuma gehabt, und das Seelenhafte dieser Kulturen vermag durch Zeichen und Bilder mahnend auf später lebende und dafür empfängliche Menschen zu wirken — und für uns heutigen Menschen kann sich die Frage erheben, ob wir bereit sind, uns mahnen zu lassen. . . .

Wir wollen dies so besonders spekulative Gebiet der Ausdeutungen gegenständlicher (oder uns gegenständlich erscheinender) Ritzbilder verlassen und uns mit den zwar ebenfalls immer spekulativen (wenn auch in geringerem Maße) Reich der reinen Symbole in unseren Versuchen einer Ausdeutung bescheiden. Hier finden wir (zu mindestens glauben wir dies) einen bedeutend sichereren Boden unter den Füßen, denn hier können wir uns auf

Bekanntes stützen, auf das Wissen um magische Zeichen, wie solches Wissen von praktisch allen Großkulturen der Vorzeit gepflegt und uns überliefert worden ist. Wir dürfen wieder Biedermann dankbar sein, daß er uns hierzu viel Wissenswertes vermittelt hat.

Diese Überlieferungen und dieses Wissen erlauben uns die Ritzbilder des Megalithikums als noch immer wahre und weiterhin gültige religiöse Mahnungen an den Menschen zu erkennen und zu deuten, als Mahnungen, den rechten Weg nicht zu verlassen und notwendige Bindungen nicht aufzuheben, damit man nicht des Paradieses endgültig verloren geht, das man immer noch auf Erden haben kann. Zugleich erkennen wir diese Zeichen als eine Verkündigung jener großen Hoffnung, daß nach dem Sterben des Lebendigen das Leben als solches wieder aufersteht und weitergeht, in neuen Formen des Lebendigen. Denn so lehrt uns die älteste bekannte Dichtung der Menschheit, das Gilgamesch-Epos: „Das Lebende stirbt, nicht aber stirbt das Leben.“

LITERATUR-HINWEISE:

ANDRÉE, R.:

Die Flutsagen. Braunschweig 1891.

BACHOFEN:

Versuch einer Gräbersymbolik der Alten. 1859.

BIEDERMANN H.:

Das europäische Megalithikum, Frankfurt—Berlin, 1962.

BIEDERMANN H.:

+Schwarz-Winkelhofer: Das Buch der Zeichen und Symbole, Knauer, 1975.

BIEDERMANN H.:

Handlexikon der magischen Künste, Graz 1973.

BIEDERMANN H.:

Wellenkreise, Hallein, 1977.

BIEDERMANN H.:

Weitere Nachträge zum Thema der „Ringwellen-Symbole“ in den Megalithischen Petroglyphen. ALMOGAREN 1978—79, S. 255 ff.

CLES-REDEN S. v.:

Die Spur der Zyklopen, Köln, 1960.

DACQUÉ, E.:

Urwelt, Sage und Menschheit. München 1924.

DACQUÉ, E.:

Natur und Seele. München, 1926.

FRIEDMANN, H.:

Wissenschaft und Symbol. München 1949.

- FROBENIUS, L.:
Kulturgeschichte Afrikas. Zürich, 1959.
- JÜNGER, FR. G.:
Die Perfektion der Technik. Frankfurt/M., 1953.
- KÜHN, H.:
Wenn Steine reden. Wiesbaden, 1966.
- RANKE-GRAVES, R. v.:
Griechische Mythologie, 2 Bände. Hamburg, 1955.
- RING, TH.:
Menschentypen. Leipzig, 1939.
- RING, TH.:
Astrologie neu gesehen, der Kosmos in uns. Freiburg 1973.
- SCHMÖKEL, H.:
Hammurabi von Babylon. Darmstadt, 1975.
- SCHMÖKEL, H.:
Das Gilgamesch-Epos. Stuttgart, 1978.
(Zum Thema G. weitere Übersetzungen und Kommentare).
- SPENGLER, O.:
Frühzeit der Weltgeschichte. Fragmente aus dem Nachlaß. München, 1966.
- STEINER, R.:
Geheimwissenschaft im Umriss. Dornach, 1962.
- STEINER, R.:
Wie erlangt man Kenntnis der höheren Welten?, Dornach, 1975.
- STEINER, R.:
Mysteriengestaltung. Dornach, 1979.
- STERNEDER, H.:
Der Tierkreis im Sonnenjahr. München, 1956.
- STERNEDER, H.:
Der Wunderapostel, Wien, 1951.
- WACHSMUTH, G.:
Die Entwicklung der Erde. Basel 1950.
- WACHSMUTH, G.:
Erde und Mensch. Konstanz, 1957.
- WACHSMUTH, G.:
Werdegang der Menschheit. Dornach, 1953.
- VON WINTER:
Die Menschentypen. Berlin, 1966.